

Das Versprechen der Soziologie

Eine explorative Studie zum
Soziologieverständnis von Studierenden

Roman Kiefer, Christoph Panzer, Hannes Weinbrenner

Einleitung

Die vor einiger Zeit in der deutschsprachigen Soziologie wieder aufgegriffene Debatte um das Verhältnis von Soziologie und Nationalsozialismus (vgl. exemplarisch Christ 2011) verweist auf die tieferliegende Frage nach der Identität der Soziologie als Disziplin, die sich auch im Streit um die Werturteilsfreiheit, im Positivismusstreit, der Theorie-Praxis-Debatte (vgl. Kray 2015; Habermas, Luhmann 1985) und in der Debatte um das Verhältnis von Soziologie und Kritik in den letzten Jahrzehnten immer wieder Bahn gebrochen hat. Zentral wurde und wird in diesen Debatten immer wieder die Frage diskutiert, ob Soziologie eine Wissenschaft mit politisch-kritischem Anspruch sein soll und muss, oder ob sie selbst nicht direkt in politische Debatten eingreifen, sondern eher deren Akteure, Diskurse und Praktiken beschreiben und einordnen soll (vgl. exemplarisch Vobruba 2013, für einen aktuellen Überblick Vobruba 2017). Diese Debatte wird überwiegend von etablierten Lehrstuhlinhaber*innen geführt (vgl. beispielsweise Boltanski, Honneth 2008). Die Ansichten, Wünsche und Argumente der Soziologiestudierenden – letztlich ihre Motivationen, Soziologie zu studieren – spielen in den genannten Debatten nur eine Nebenrolle.

Insbesondere bei der Frage danach, ob der Soziologie eine besondere Rolle in der Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse im Dienste einer emanzipatorischen Bewegung zukommt, werden die Ansichten der Studierenden

gerne ausgespart. Dabei hat Theodor W. Adorno bereits 1968 in seiner Vorlesung zur Einleitung in die Soziologie auf die Relevanz von Emanzipationshoffnungen für die Studienmotivation hingewiesen: »Wenn man soviel von dem Begriff der Entfremdung redet [...], dann würde ich sagen, spielt die Soziologie wirklich so ein bißchen die Rolle eines geistigen Mediums, durch das man mit der Entfremdung fertig zu werden hofft.« (Adorno 2003: 12) Vergleichbare Formulierungen finden sich beispielsweise auch bei Pierre Bourdieu (vgl. exemplarisch Bourdieu, Raulff 1989: 36).

Auch heute spielt dieses »Versprechen der Soziologie« in der Außendarstellung der Disziplin eine große Rolle, wenn etwa die ehemalige DGS-Vorsitzende Jutta Allmendinger in einem Videobeitrag der FAZ mit dem Titel »Drei Gründe, Soziologie zu studieren« Soziologie als »eine Wissenschaft zum Wohle der Menschen« beschreibt. Allmendinger weiter: »Sie ist also auch handlungsorientiert. Man kann anpacken, man kann Dinge verändern.« (Allmendinger 2015) Die deutlichen Unterschiede in den einzelnen Positionen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass jeweils das Studium der Soziologie mit einem gewissen Versprechen der Ermächtigung aufgeladen wird, das über das Anfertigen von Statistiken, Einzelfallanalysen oder die Befähigung zur Darstellung gesellschaftstheoretischer Überlegungen hinausgeht – auch wenn kaum eine Einleitung oder Einladung in die Soziologie ohne die vorangestellte Korrektur der vermeintlichen Vorstellungen auskommt, die über das Fach herrschen (vgl. exemplarisch Berger 1969). Die Differenz zwischen etablierten Vertreter*innen des Fachs und Studierenden geht dabei nicht auf in soziologisch mangelhaft ausgebildeten Abiturient*innen (vgl. Ritter 2018) einerseits und bloß den Charakter der Soziologie vermittelnden Hochschullehrer*innen andererseits. Studierende definieren das Fach über ihre eigenen Verständnisse der Disziplin mit, sie sind keine reinen Objekte der Lehre, die die geführten Debatten nur verinnerlichen.

Es stellt sich also die Frage, in welchem Verhältnis Emanzipationshoffnung, Disziplinverständnis und Studienmotivation bei Studierenden der Soziologie und der Sozialwissenschaften stehen. Wir haben den Versuch unternommen, diese Frage vor dem Hintergrund der angesprochenen Debatten anzugehen und haben dazu Studierende der Soziologie und der Sozialwissenschaft an deutschen Universitäten befragt. Im Folgenden legen wir unser Vorgehen, unsere Ergebnisse und die unserer Ansicht nach erforderlichen weiteren Forschungsschritte dar.

Ausgehend von den dargestellten Überlegungen war die übergeordnete, abstraktere Fragestellung unserer Arbeit: Wer studiert wo warum Soziologie? Konkreter war das leitende Forschungsinteresse die Frage danach, welche Bedeutung emanzipatorische Motive als »Versprechen« der Soziologie für das Disziplinverständnis, die Studienmotivation und das Selbstverständnis als Soziolog*innen für Studierende des Faches haben. Darüber hinaus ist die Rolle dieser Motive in der Reproduktion dessen von Bedeutung, was sich Soziologie nennt. Operationalisiert lässt sich dieses Forschungsinteresse in vier leitenden Hypothesen zusammenfassen:

- Studierende der Soziologie und Sozialwissenschaften haben mehrheitlich eine politische Studienmotivation, ein politisches Verständnis der eigenen Disziplin und ein Selbstbild als Soziolog*innen, das von politischen Motiven geprägt ist.
- Die Dimensionen Studienmotivation, Disziplinverständnis und Selbstverständnis ergeben ein konsistentes Bild.
- Studierende mit hoher politischer Studienmotivation, politischem Disziplinverständnis und politischem Selbstverständnis unterscheiden sich in zentralen demographischen Merkmalen von anderen Studierenden. Konkret erwarteten wir einen Einfluss der Merkmale Geschlecht, Einkommen und Bildungshintergrund.
- Des Weiteren erwarteten wir, dass der Studienstandort und die Position im Studienverlauf (Studienanfänger*innen, Bachelorstudierende der höheren Semester, Masterstudierende) einen Einfluss auf Studienmotivation, Disziplinverständnis und Selbstverständnis haben.

Unserem nicht repräsentativen Sampling und explorativen Ansatz entsprechend (vgl. Abschnitt »Sampling und Erhebung«) werden wir diese Hypothesen im Folgenden nicht systematisch prüfen können. Dennoch ergeben sich für die zugrundeliegenden Fragestellungen hochgradig relevante Einsichten. Wir werden zunächst kurz unser methodisches Vorgehen sowie die Zusammensetzung des Samples referieren, um im Anschluss daran unsere Ergebnisse entlang der benannten Dimensionen Studienmotivation, Disziplinverständnis und Selbstverständnis als Soziolog*in darzustellen. Diese Ergebnisse werden anschließend vor dem Hintergrund unserer leitenden Hypothesen diskutiert. Abschließend werden wir die Implikationen unserer Ergebnisse für die laufenden fachinternen Diskussionen sowie für weitere Forschung besprechen.

Sampling und Erhebung

Die Erhebung »Freiburger Untersuchung zu Studierenden der Soziologie« (FUSS) umfasst insgesamt 1.068 Studierende, die Soziologie oder Sozialwissenschaften im Haupt- oder Nebenfach studieren. Die Erhebung lief vom 17. Oktober 2016 bis zum 17. Januar 2017. Unser Fragebogen stand auf der Online-Plattform SosciSurvey zur Verfügung. Um Teilnehmer*innen zu rekrutieren, wurden E-Mails an die Institute für Soziologie und Sozialwissenschaften an deutschen Hochschulen verschickt. Außerdem wurde der Aufruf, an unserer Studie teilzunehmen, in über 50 Facebook-Gruppen von Soziologiestudierenden an unterschiedlichen Hochschulen geteilt. Es beteiligten sich Studierende von 46 der insgesamt 61 deutschen Hochschulen und Universitäten, an denen die Fächer Soziologie bzw. Sozialwissenschaften studiert werden können. Die Teilnahme variierte jedoch stark nach Standorten. Am stärksten vertreten sind die Universitäten Bielefeld (n=226) und Freiburg (n=134).

Die Erhebung soll kein repräsentatives Bild der Grundgesamtheit aller Studierenden der Soziologie bzw. Sozialwissenschaften in Deutschland vermitteln. Im Rahmen unserer Möglichkeiten haben wir vielmehr versucht, uns ein breites Bild der Meinungen von Soziologiestudierenden über ihre Disziplin zu verschaffen. Die Studie ist entsprechend als explorative Annäherung an die Frage des Verständnisses der Disziplin Soziologie unter den Studierenden des Faches zu verstehen.

Demographische Daten

Die Hälfte der von uns befragten Studierenden ist 22 Jahre alt oder jünger (M=22,00). Das arithmetische Mittel liegt bei 23,2 Jahren. Bei der Abfrage des Geschlechts gaben 68% der Befragten »weiblich«, 28% »männlich«, 3% »keine Angabe« und 1% »anderes« an.

Knapp drei Viertel (74%) der Befragten studieren Soziologie im Hauptfach, dazu kommen noch 11% Studierende, die Sozialwissenschaften im Hauptfach studieren. Die restlichen 15% der Befragten verteilen sich auf einige weitere Hauptfächer (zum Beispiel Bildungswissenschaften, Politikwissenschaften, Anglistik) und studieren Soziologie bzw. Sozialwissenschaften im Nebenfach.

Ca. 2% der Teilnehmer*innen haben vor ihrem Studium nicht in Deutschland gewohnt, die restlichen Befragten verteilen sich auf alle 16 deutschen Bundesländer.

Betrachtet man den Bildungshintergrund der Studierenden in unserem Sample, zeigt sich, dass entgegen dem Klischee, Soziologie sei ein Fach der Akademiker*innen und Eliten, nur etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmer*innen aus einem Haushalt kommt, in dem mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss¹ verfügt (54%): Bei 30% der Befragten hat entweder der Vater oder die Mutter einen Hochschulabschluss, bei weiteren 24% sind beide Eltern Akademiker*innen. Bei den restlichen 46% hat kein Elternteil einen Hochschulabschluss.

Ergebnisse

Studienmotivation

Die Studienmotivation wurde im Fragebogen in einem Block anhand von 16 Items abgefragt. Zu den einzelnen Aussagen war eine Positionierung in einem sechsstufigen Kategoriensystem von »trifft voll zu« (1) bis »trifft überhaupt nicht zu« (6) möglich. Aus Tabelle 1 geht die dichotomisierte Zustimmung zu den einzelnen Items hervor.

¹ Unter Hochschulabschluss verstehen wir den Abschluss eines Studiums an einer Universität oder einer Hochschule.

Tabelle 1: Zustimmung zu Aussagen zur Studienmotivation

Ich will Gesellschaftstheorien kennen lernen	93%
Ich will mich abstrakt mit sozialen Problemen beschäftigen	89%
Ich studiere Soziologie, um die Welt zu verstehen und zu verändern	84%
Ich möchte etwas Positives zur Gesellschaft beitragen	84%
Ich studiere Soziologie, um eine Orientierung in der komplexen Welt zu erhalten	77%
Ich möchte Methoden der empirischen Sozialforschung erlernen	75%
Das Studium der Soziologie bietet mir eine Vielfalt an beruflichen Möglichkeiten	72%
Ich möchte in Studium und Beruf mit Menschen zu tun haben	68%
Ich wünsche mir ein komplexes Studium	68%
Ich möchte auf Gleichgesinnte treffen	57%
Ich wünsche mir ein entspanntes Studium	46%
Ich habe einen konkreten Berufswunsch vor Augen	34%
Ich möchte etwas anderes machen als meine Familie und Freunde	30%
Mir ist nichts Besseres eingefallen	18%
Ich studiere Soziologie, um mein Hauptfach zu ergänzen	14%
Ich möchte etwas anderes studieren und überbrücke die Wartezeit	4%

Quelle: FUSS 2016/17, n=1064

Analytisch lassen sich aus einigen der 16 Items zur Studienmotivation vier idealtypische Gruppen herausarbeiten: Die Antwortmöglichkeiten bewegen sich zwischen einer reinen Verlegenheitswahl,² einer durch explizite und konkrete Berufswünsche bedingten Entscheidung,³ einer starken Orientierung an wissenschaftlichem Arbeiten⁴ und einer durch starke politisch-

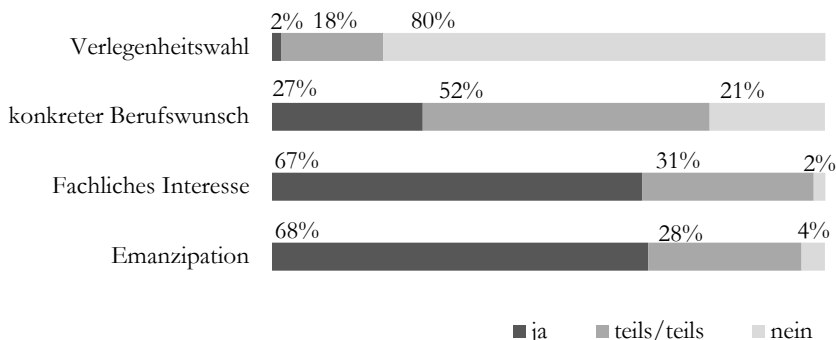
2 Gebildet durch die Items »Ich möchte etwas Anderes studieren und überbrücke die Wartezeit« und »Mir ist nichts Besseres eingefallen«.

3 Gebildet durch die Items »Das Studium der Soziologie bietet mir eine Vielzahl an beruflichen Möglichkeiten« und »Ich habe einen konkreten Berufswunsch vor Augen«.

4 Gebildet durch die Items »Ich will mich abstrakt mit sozialen Problemen beschäftigen«, »Ich möchte Methoden der empirischen Sozialforschung erlernen«, »Ich will Gesellschaftstheorien kennen lernen«.

emanzipatorische Hoffnungen geprägten Studienmotivation.⁵ Selbstverständlich können Studierende dabei in mehreren Gruppen vertreten sein, die Studienmotivation kann sich also aus vielfältigen Aspekten zusammensetzen. Aus Abbildung 1 geht die Zustimmung und Ablehnung zu den idealtypisch gruppierten Antworten hervor.

Abbildung 1: Typen der Studienmotivation im Vergleich



Quelle: FUSS 2016/17, n=1065

Während lediglich 2% der Befragten den Items des ersten Idealtyps vollständig zustimmen, verbindet über ein Viertel der Studienteilnehmer*innen die beruflichen Wünsche des zweiten Idealtyps mit ihrem Studium. 67% der Befragten studieren Soziologie aus stark wissenschaftlicher Motivation und 68% entsprechen dem durch politisch-emanzipatorische Hoffnungen geprägten Idealtypen. Interessant ist hier insbesondere die Überlappung der beiden letzten Gruppen. Von den Studierenden, die entweder eine hohe wissenschaftlich-fachliche Orientierung oder emanzipatorische Hoffnungen aufweisen, stimmen jeweils knapp 75% auch dem anderen Typus vollständig zu. Anders herum lehnen von den Befragten mit hoher wissenschaftlich-fachlichen Orientierung gerade einmal 2% alle Items zu einer emanzipatorischen Studienmotivation ab. Diese starke Überschneidung ist ein Indikator dafür, dass Studierende, die mit Emanzipationshoffnungen Soziologie studieren, auch ein hohes inhaltliches Interesse am Fach haben

⁵ Gebildet durch die Items »Ich studiere Soziologie um die Welt zu verstehen und zu verändern«, »Ich möchte etwas Positives zur Gesellschaft beitragen« und »Ich studiere Soziologie, um eine Orientierung in der komplexen Welt zu erhalten«.

– und umgekehrt. Ein hohes inhaltliches Interesse am Fach und politische Emanzipationshoffnungen scheinen kaum voneinander zu trennen zu sein. Ob dabei dem Studium vorausgehende politische Positionen der treibende Faktor für das starke fachliche Interesse sind oder anders herum die Auseinandersetzung mit den Inhalten des Studiums zu stärkeren politischen Positionierungen führt, ist dabei nicht abschließend zu klären.

Verständnis der eigenen Disziplin

Wie bereits in den einleitenden Bemerkungen festgehalten wurde, wird das öffentliche Bild davon, was Soziologie ist und was es bedeutet, Soziologie zu betreiben, hauptsächlich von Äußerungen im Feld etablierter Wissenschaftler*innen dominiert. Dieses Bild ist dabei keineswegs einheitlich und seit jeher von Kontroversen geprägt. Ausgehend von dieser Feststellung haben wir das Soziologieverständnis zunächst über die Zustimmung zu sechs grundsätzlichen Aussagen über die Disziplin erhoben.

Unsere Erwartung war, anknüpfend an akademische Debatten über das Selbstverständnis der Soziologie, ein sinkender Zustimmungsgrad entlang der sechs Aussagen, die aufsteigend eine immer größere Nähe zu gesellschaftlichen und politischen Prozessen implizieren (vgl. Tabelle 2). Tatsächlich ist dieser Annahme entsprechend ein gewisser Konsens unter den Befragten zu beobachten, der die Aussagen »Soziologie betreiben bedeutet Gesellschaft beobachten«, »Gesellschaft beschreiben«, »Gesellschaft verstehen« und »Gesellschaft erklären« umfasst. Dichotomisiert man die in sechs Abstufungen von »stimme voll zu« (1) bis »lehne voll ab« (6) vorliegenden Zustimmungsraten, so ergibt sich für jede dieser vier Aussagen eine Zustimmungquote von 90% und mehr, während die Aussagen »Soziologie betreiben bedeutet zu einem gesellschaftlichen Fortschritt beitragen« und »Gesellschaft verändern« deutlich weniger Zustimmung erfahren (Tabelle 2).

Es zeigt sich, dass knapp ein Drittel der Befragten (30%) beide Items, die Soziologie mit Emanzipation und politischer Intervention verknüpfen, ablehnen. 40% stimmen beiden Varianten zu und ein weiteres Viertel sieht in der Soziologie zwar einen Beitrag zum gesellschaftlichen Fortschritt, nicht jedoch eine direkte und aktive gesellschaftliche Veränderung, die aus der Soziologie heraus entsteht (Tabelle 3). Soziologie könnte man hier als eine Art »Hilfswissenschaft« begreifen, die Wissen zur Verfügung stellt, das entsprechend von Politik und Gesellschaft genutzt werden kann.

Tabelle 2: Zustimmung zu Aussagen über das Disziplinverständnis

Soziologie betreiben bedeutet ...	
... Gesellschaft beobachten	98%
... Gesellschaft beschreiben	97%
... Gesellschaft verstehen	93%
... Gesellschaft erklären	90%
... zu einem gesellschaftlichen Fortschritt beitragen	65%
... Gesellschaft verändern	45%

Quelle: FUSS 2016/17, n=1064

Tabelle 3: Kombinierte Zustimmung zu Aussagen über das Disziplinverständnis

Soziologie betreiben bedeutet ...	
... Gesellschaft verändern UND zu einem gesellschaftlichen Fortschritt beitragen	40%
... Gesellschaft verändern	5%
... zu einem gesellschaftlichen Fortschritt beitragen	25%
... weder Gesellschaft verändern noch zu einem gesellschaftlichen Fortschritt beitragen	30%

Quelle: FUSS 2016/17, n=1064

Selbstverständnis als Soziolog*in

Diese grundsätzlichen Aussagen zur Disziplin wurden in einem zweiten Schritt in mehreren Blöcken weiter differenziert, in denen die Befragten eine Reihe von Aussagen auswählen sollten, sofern sie der Aussage zustimmen. Die Fragen waren im Gegensatz zum ersten Frageblock persönlich formuliert (»Als Soziolog*in will ich...«), um ein klareres Bild davon zu erhalten, was die Befragten persönlich mit ihrem soziologischen Studium und ihrer Tätigkeit als Soziolog*innen verbinden – wie sie also ihre persönliche Rolle als Soziolog*in charakterisieren würden. Tabelle 4 bildet sämtliche Aussagen ab, wobei jeweils die Zustimmungsraten angegeben sind. Mehrfachantworten waren möglich.

Tabelle 4: Zustimmung zu Aussagen über das persönliche Soziologieverständnis (Auswahl)

Als Soziolog*in ...	
... will ich gesellschaftliche Probleme benennen	85%
... will ich Interpretationen von gesellschaftlichen Prozessen anbieten	77%
... will ich mich an empirischen Beobachtungen orientieren	72%
... will ich zur gesellschaftlichen Aufklärung beitragen	66%
... will ich Lösungen für gesellschaftliche Probleme aufzeigen	65%
... will ich anschauliche, verständliche Beschreibungen liefern	65%
... will ich Alternativen zur gegenwärtigen Gesellschaft aufzeigen	59%
... will ich in gesellschaftliche Debatten intervenieren	52%
... will ich an die Lebensrealität der Menschen anknüpfen	50%
... will ich mich an theoretischen Überlegungen orientieren	49%
... will ich auf politische Prozesse Einfluss nehmen	36%
... will ich Gesellschaft abbilden	35%
... will ich den Menschen in der Gesellschaft eine Orientierung geben	28%
... will ich abstrakte, komplexe Beschreibungen liefern	27%

Quelle: FUSS 2016/17, n=1068

Aus mehreren dieser differenzierteren Fragen wurde im Verlauf der Analyse ein Index gebildet, der eine präzise Auskunft über die Zustimmung zu einem politischen bzw. zu einem emanzipatorischen Soziologieverständnis ermöglicht. In diesen Index sind die Zustimmungsraten zu insgesamt sieben Aussagen eingeflossen, die sich thematisch um die Frage nach Gesellschaftsveränderung und politischer Einflussnahme als Bestandteil des Selbstverständnisses der Befragten als Soziolog*innen drehen.⁶ Der Index

⁶ Einbezogen wurden die Aussagen »Als Soziolog*in will ich Interpretationen von gesellschaftlichen Prozessen anbieten«, »...den Menschen in der Gesellschaft eine Orientierung geben«, »...zur gesellschaftlichen Aufklärung beitragen«, »...auf politische Prozesse Einfluss nehmen«, »...in gesellschaftliche Debatten intervenieren«, »...Lösungen für gesellschaftliche Probleme aufzeigen«, »Alternativen zur gegenwärtigen Gesellschaft aufzeigen«.

wurde standardisiert und bewegt sich zwischen 0 (volle Ablehnung) und 1 (volle Zustimmung). Die knapp 400 Fälle (37%), die in die Gruppe derjenigen mit einem »politischen« Rollenbild als Soziolog*in fallen, haben mehr als zwei Dritteln der aufgenommenen Items zugestimmt. Ihnen steht eine etwas kleinere Gruppe von 26% der Befragten gegenüber, die ihre Rolle als Soziolog*in nicht mit politisch-emanzipatorischen Aufgaben verbunden sehen. Weitere 37% konnten sich keiner dieser beiden Gruppen zuordnen.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Vor dem Hintergrund unserer Ausgangsfragestellung nach dem »Versprechen« der Soziologie lassen sich folgende Ergebnisse festhalten: Zwei Drittel der von uns befragten Studierenden äußern bezüglich ihrer Studienmotivation deutliche emanzipatorisch-politische Momente. Etwas weniger als die Hälfte der Befragten geht davon aus, dass Soziologie als Wissenschaft per se mit politischer Einflussnahme und Intervention verbunden ist. Schließlich sieht sich mehr als ein Drittel der Teilnehmenden in ihrer Rolle als Soziolog*in mit dem Wunsch/der Aufgabe konfrontiert, als Soziolog*in an politischen Prozessen mitzuwirken. Betrachtet man alle drei Ebenen gemeinsam, geben 17% (n=185) bei allen drei Dimensionen – Studienmotivation, Disziplinverständnis und dem eigenen Rollenbild als Soziolog*in – konsistent Antworten, die der Soziologie eine grundsätzliche Bedeutung für politische Emanzipationsprozesse zuschreiben. Das erscheint auf den ersten Blick nicht allzu viel zu sein, gewinnt aber an Bedeutung, wenn man hinzuzieht, dass lediglich 17 Teilnehmende (1,5%) das konsistent gegenteilige Bild entwerfen, die Disziplin also in keinem Zusammenhang zu eigenen oder gesellschaftlichen Emanzipationshoffnungen sehen. Für knapp ein Fünftel der Befragten also bietet die Soziologie das Versprechen von politischer Emanzipation: Sie studieren das Fach, weil für sie dieser Aspekt große Bedeutung hat, und sie sehen sich selbst in ihrer Rolle als Soziolog*in dieser Aufgabe gegenüber. Darüber hinaus stimmt eine überwältigende Mehrheit der Befragten auf mindestens einer der Dimensionen – Studienmotivation, Disziplinverständnis und Selbstverständnis als Soziolog*in – einem solchen Bild der Disziplin zu.

Diskussion

Entgegen der einleitend dargestellten Hypothesen ergeben sich weder für eine an gesellschaftlicher Emanzipation orientierte Studienmotivation noch für das persönliche Soziologieverständnis Zusammenhänge zu den Variablen Geschlecht, Einkommen und Bildungshintergrund. Allerdings finden sich für diese zentralen Sozialstrukturvariablen einige im Sinne unserer Ausgangshypothesen relevante indirekte Zusammenhänge. Der Aussage »Das Studium der Soziologie bietet mir eine Vielfalt an beruflichen Möglichkeiten« stimmten Frauen (79%) signifikant häufiger zu als Männer (61%). Des Weiteren verbinden Studierende, deren beide Eltern Akademiker*innen sind, deutlich geringere berufliche Erwartungen mit dem Studium der Soziologie: Lediglich 65% stimmten der Aussage zu, dass das Studium der Soziologie ihnen eine Vielfalt an beruflichen Möglichkeiten bietet, während es bei den Übrigen 75% sind. Ist also für die männlichen Akademikerkinder im Vergleich die berufliche Aussicht nicht die zentrale Studienmotivation, so legt dies doch die Vermutung nahe, dass es hier eine Motivation gibt, die dem Fach eine (instrumentelle) Funktion jenseits der Arbeitswelt zuschreibt. Diese Befunde sind gleichwohl lediglich als Hinweise zu sehen, die sich anhand unserer Daten nicht prüfen lassen und Gegenstand weiterer Auseinandersetzung sein müssen.

Was wir anhand der erhobenen Daten aber sehr wohl zeigen konnten, sind signifikante Zusammenhänge zwischen den Variablen zur emanzipativen Studienmotivation, zum Soziologieverständnis, dem Rollenbild als Soziolog*in auf der einen und dem Studienstandort der Befragten sowie ihrer Position im Verlauf des Studiums (Fachsemester) auf der anderen Seite.

In unserem Datensatz befinden sich 303 (29%) Studierende im ersten Fachsemester Soziologie und ersten Hochschulsesemester – also etwas weniger als ein Drittel Studienanfänger*innen. 472 (44%) Teilnehmer*innen studieren im Bachelor in einem höheren Fach- und Hochschulsesemester und 281 (26%) studieren Soziologie bzw. Sozialwissenschaften im Master, Magister, Diplom oder sind Promotionsstudierende.

Tabelle 5: Studienmotivation und Standpunkt im Studium

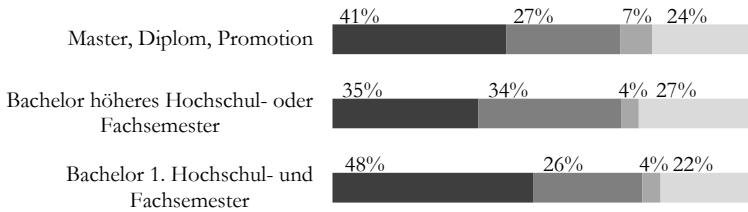
	Emanzipative Studienmotivation			
	Zustimmung	teils, teils	Ablehnung	
Bachelor 1. Hochschul- und Fachsemester	71%	27%	2%	100%
Bachelor höheres Hochschul- oder Fachsemester	69%	26%	5%	100%
Master, Diplom, Promotion	65%	30%	5%	100%
Gesamt	719	290	44	1053

Quelle: FUSS 2016/17, n=1053

Betrachtet man die Studienmotivation dieser drei Gruppen hinsichtlich der Frage, inwieweit sie mit politisch-emanzipatorischen Hoffnungen verknüpft ist, zeigen sich Unterschiede zwischen den Gruppen, die Signifikanz wird jedoch knapp verfehlt ($p=0.07$). Der Trend bleibt dennoch klar sichtbar: Studierende im ersten Fachsemester geben häufiger an, mit ihrer Studienwahl Emanzipationshoffnungen zu verbinden, als Studierende der höheren Fachsemester (vgl. Tabelle 5).

Der Zusammenhang zwischen dem Disziplinverständnis von Soziologie und dem Studienverlauf ist hochsignifikant. Während von den Studienanfänger*innen noch knapp die Hälfte (48%) unter »Soziologie betreiben« eine Veränderung der Welt und einen Beitrag zum gesellschaftlichen Fortschritt sehen, sind es von den Bachelor-Studierenden im höheren Fachsemester nur noch 35%. Bei den Studierenden im Magister, Master usw. steigt die Zustimmungsrates wiederum auf etwas mehr als 40% an. Analog zu diesem Muster verhalten sich auch die weiteren Items zum Disziplinverständnis (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Disziplinverständnis und Standpunkt im Studium



Soziologie betreiben bedeutet...

- ... Gesellschaft verändern UND zu einem ges. Fortschritt beitragen
- ... Gesellschaft verändern
- ... zu einem gesellschaftlichen Fortschritt beitragen
- ... weder Gesellschaft verändern noch zu einem ges. Fortschritt beitragen

Quelle: FUSS 2016/17, n=1051

Neben der Position im Studienverlauf hat sich der Studienstandort als zentrale Variable erwiesen, die einen Einfluss auf die drei oben ausführlich beschriebenen Dimensionen der politisch-emanzipatorischen Hoffnungen hat. Unser Datensatz umfasst zwar über 1.000 Teilnehmer*innen; aufgeteilt auf die 46 vertretenen Standorte deutschlandweit werden die Fallzahlen für einige Universitäten allerdings sehr gering. Selbst für die am stärksten vertretenen Standorte (Bielefeld, Freiburg, München) sind nur eingeschränkte Aussagen möglich, nichtsdestotrotz ergibt die Auswertung einige interessante Hinweise. In der Folge wurden alle Universitäten aufgenommen, von denen mindestens 30 Studierende an der Befragung teilgenommen haben. Signifikante Unterschiede ergeben sich für das Rollenbild als Soziolog*in (Tabelle 6) sowie für das allgemeine Disziplinverständnis (Tabelle 7).⁷ Wie aus Tabelle 6 hervorgeht, ist der Anteil derjenigen, die ein dezidiert politisches Rollenverständnis als Soziolog*innen haben, in Trier, Erlangen, München und Frankfurt besonders groß, in Bielefeld und Mainz dagegen besonders gering.

⁷ Der Vergleich der Studienstandorte und der Studienmotivation ergab keine annähernd signifikanten Ergebnisse.

Tabelle 6: Studienstandort und Rollenbild als Soziolog*in

	Politisch-emanzipatorisches Rollenbild		
	politisch	teils, teils	nicht politisch
Universität Trier	52%	32%	16%
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	48%	28%	25%
Ludwig-Maximilians-Universität München	44%	40%	16%
Goethe-Universität Frankfurt am Main	42%	42%	15%
Technische Universität Dresden	41%	35%	24%
Technische Universität Berlin	40%	33%	27%
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg	39%	37%	25%
andere Universität mit n<30	36%	42%	23%
Johannes-Gutenberg-Universität Mainz	36%	26%	39%
Universität Bielefeld	31%	33%	36%

Quelle: FUSS 2016/17, n=1068

Auffällig ist dabei, dass sich für die Dimension der Rollenvorstellungen als Soziolog*in und des allgemeinen Disziplinverständnisses für manche Standorte eine gewisse Konsistenz unter unseren Teilnehmer*innen zeigen lässt: so zum Beispiel in Erlangen und Frankfurt. Andere Standorte – wie zum Beispiel die LMU München – weisen große Zustimmungswerte für die eine Dimension und besonders geringe für die andere Dimension auf. Die größten Zustimmungsraten zu einem dezidiert politischen Verständnis der Disziplin allgemein zeigen sich in Frankfurt (52%), Berlin (47%), Freiburg (46%) und Erlangen (45%).

Tabelle 7: Studienstandort und Disziplinverständnis

	Soziologie betreiben bedeutet ...	
	Gesellschaft verändern UND zu einem ges. Fortschritt beitragen	weder Gesellschaft verändern noch zu einem ges. Fortschritt beitragen
Frankfurt am Main	52%	24%
Berlin	47%	27%
Freiburg	46%	24%
Erlangen-Nürnberg	45%	20%
Trier	42%	36%
andere Universität mit n<30	41%	26%
Bielefeld	37%	40%
München	34%	29%
Mainz	31%	44%
Dresden	26%	35%

Quelle: FUSS 2016/17, n=1063

Kontrolliert man diese Ergebnisse mit der oben dargestellten Variable zur Position im Studienverlauf, zeigt sich, dass die größten Unterschiede zwischen Zustimmung und Ablehnung zu politisch-emanzipatorischen Aspekten durch Bachelor-Studierende im höheren Fachsemester zustande kommen. Beim Vergleich der Standorte und dem Disziplinverständnis sind sie die einzige Gruppe, bei der ein (hoch)signifikanter Zusammenhang zu beobachten ist. Beim Vergleich der Rollenbilder existieren signifikante Zusammenhänge für die Bachelor-Studierenden der höheren Semester und der Master-, Magister-, Diplom- und Promotionsstudierenden. Diese Feststellungen sind besonders interessant, weil sich für die Studienmotivation der Befragten keine annähernd starken Zusammenhänge mit den Studienstandorten ergeben.

Gerade um die hier angesprochenen Standorteffekte besser analysieren zu können, ist eine weitaus größer angelegte, repräsentative Befragung unerlässlich.

Unserer Ansicht nach deuten diese Ergebnisse darauf hin, dass die Art und Weise, wie die Disziplin an den jeweiligen Instituten gelehrt wird, der entscheidende Faktor für das Fach- und Selbstverständnis sind, also ein Sozialisierungseffekt vorliegt.⁸ Im Rahmen einer repräsentativen Befragung wäre gleichwohl auch zu klären, ob es sich bei den beobachteten Standortunterschieden um Selektions- oder Sozialisierungseffekte handelt.

Fasst man die dargestellten Ergebnisse zusammen, so lässt sich konstatieren, dass das »Versprechen« der Soziologie, von dem einleitend die Rede war, unter Studierenden weit verbreitet ist und eine große Rolle für ihr Verhältnis zum eigenen Fach spielt, sei es bezüglich der Studienmotivation, des Selbstverständnisses als Soziolog*innen oder ihres Wissenschaftsverständnisses. Interessant dabei ist, dass klassische demographische Merkmale wie Geschlecht oder Einkommen keine große Rolle spielen, dafür aber die Position im Verlauf des Studiums sowie der Studienort relevante Faktoren darstellen.

Fazit und Ausblick

Bei aller Vorsicht in Bezug auf die Aussagekraft dieser explorativen Studie konnten wir zeigen, dass das Versprechen der Soziologie, den Menschen in einem emanzipatorischen Sinne im Umgang mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und Zumutungen zu helfen, wie es eingangs an den Aussagen Theodor W. Adornos und Jutta Allmendingers exemplarisch festgemacht wurde, unter Studierenden des Faches von großer Bedeutung ist. Zwar zeigt lediglich etwa ein Fünftel der Befragten eine kohärent auf Emanzipation gerichtete Vorstellung von Soziologie im oben diskutierten dreifachen Sinne, der Anteil derjenigen mit einem kohärent auf Werturteilsfreiheit abzielenden Wissenschaftsverständnis ist aber gleichzeitig vernachlässigungswürdig gering. Der große Anteil an Befragten, die sich zwischen diesen beiden Polen bewegen und also einen auf bestimmte Teilbereiche

⁸ Verstärkt wird dieser Effekt unter Umständen durch einen Selektionseffekt, wenn bestimmte Studierende eher ihr Studium abbrechen als andere – über diese Möglichkeit können wir an dieser Stelle allerdings nur spekulieren, weil Studienabbrecher*innen nicht Teil des Samples sind.

beschränkten Bezug auf das Versprechen der Soziologie äußerten, zeigt dabei, dass sich die Widersprüchlichkeit der verschiedenen Ausformulierungen dieses Versprechens in den Vorstellungen der Studierenden widerspiegelt. Deutlich geworden ist diese Widersprüchlichkeit zuletzt in der breit geführten Auseinandersetzung um das Verhältnis von Soziologie und Kritik und den dort verhandelten vermeintlichen Alternativen »kritische Soziologie« und »Soziologie der Kritik« (vgl. Celikates 2008). Hieran anschließend wären in einer qualitativen Untersuchung zunächst die Konturen der Erwartungen von Studierenden zu klären. Schließlich weisen die eingangs aufgeführten Positionen (Adorno, Bourdieu, Allmendinger) auf die deutlichen Unterschiede hin, die unter der Kategorie Emanzipationshoffnung subsumiert wurden. Jedoch sollte hier nicht Theoriegeschichte reproduziert werden, sondern der Versuch gemacht werden, sich den Vorstellungen der Studierenden in einem rekonstruktiven Ansatz offen zu nähern.

Besonders hervorzuheben ist, dass wir keinen bedeutenden Einfluss sozialstruktureller Variablen auf die Relevanz des Versprechens der Soziologie für Studierende zeigen konnten, sehr wohl aber eine große Bedeutung der Position im Studienverlauf und des Studienstandorts. Aufgrund dieser Hinweise und der Tatsache, dass unsere Befunde sowie das Sampling keine eindeutigen Schlüsse zulassen, ist es unseres Erachtens unerlässlich, in einer qualitativen Folgestudie die Sinnzusammenhänge von Studienmotivation, Disziplin- und Rollenverständnis tiefergehend zu untersuchen. Aus einer solchen qualitativen Untersuchung könnte sich anschließend in einer weiteren, repräsentativen Studie das Ausmaß und die Geformtheit des Versprechens der Soziologie bestimmen lassen. In jedem Fall sollte die Debatte um den Charakter der Soziologie sehr viel stärker auf das Verständnis der Disziplin bei Studierenden Bezug nehmen. Eine innerdisziplinäre Auseinandersetzung darüber, was Soziologie ist und sein soll, die ohne die Perspektive von Studierenden geführt wird, droht diese zu passiven Empfänger*innen von kanonischem Wissen zu degradieren und verspielt damit die Möglichkeit, die Sozialwissenschaften in ihrer Vielfalt und Unabgeschlossenheit zum Ausgangspunkt von tatsächlich kontroverser Diskussion zu machen.

Literatur

- Adorno, T.W. 2003 [1968]: Einleitung in die Soziologie. Hgg. von C. Gödde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Allmendinger, J. 2015: Über Soziologie. In F.A.Z.-Uni-Ratgeber, Kommt zu uns! www.faz.net/aktuell/beruf-chance/uni-ratgeber/f-a-z-uni-ratgeber-professoren-geben-tipps-fuers-studium-13692345.html, letzter Aufruf 12. August 2017.
- Berger, P.L. 1969: Einladung zur Soziologie. Eine humanistische Perspektive. Olten: Walter-Verlag.
- Boltanski, L., Honneth, A. 2008: Soziologie der Kritik oder Kritische Theorie? Ein Gespräch mit Robin Celikates. In R. Jaeggi, T. Wesche (Hg.), Was ist Kritik? Philosophische Positionen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 81–114.
- Bourdieu, P., Raulff, U. 1989: Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung des Intellektuellen. Berlin: Wagenbach.
- Celikates, R. 2008: Von der Soziologie der Kritik zur kritischen Theorie. WestEnd: Neue Zeitschrift für Sozialforschung 5, 120–132.
- Christ, M. 2011: Die Soziologie und das »Dritte Reich«. Weshalb Holocaust und Nationalsozialismus in der Soziologie ein Schattendasein führen. Soziologie, 40. Jg., Heft 4, 407–431.
- Habermas, J., Luhmann, N. 1985: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – was leistet die Systemforschung? Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kray, T.-R. 2015: Über die Konsequenzenlosigkeit der Soziologie. Soziologiemagazin: publizieren statt archivieren, 8. Jg., Heft 1, 5–21.
- Ritter, S. 2018: Schule als Ort soziologischer Bildung und Forschung. Chancen der universitären Soziologie. Soziologie, 47. Jg., Heft 1, 66–69.
- Vobruba, G. 2013: Soziologie und Kritik. Moderne Sozialwissenschaft und Kritik der Gesellschaft. Soziologie, 42. Jg., Heft 2, 147–168.
- Vobruba, G. 2017: Die Kritikkontroverse. Probleme der Unterscheidung von Praxis und Theorie. Soziologie, 46. Jg., Heft 2, 173–190.